

Joachim Eder – Ständerat-Feier 29. Oktober in Unterägeri

Rede von Andreas Iten, a. Ständerat

Gemeindepräsident Josef Ribary hat mich nach der Wahl von Joachim Eder gefragt, ob ich bereit wäre, bei der Feier im Ägerisaal eine Rede an die Festgemeinde zu richten. Ich sagte selbstverständlich zu. Ich war ja sein Vorgänger im Ständerat. Ich freute mich sehr über Eders Wahl. Und da auf dem Programm tatsächlich Rede stand, dachte ich, ich müsste die etwas feierlichere Sprache, nämlich das Schweizerdeutsche Hochdeutsch verwenden.

Als ich zu Beginn der 80er Jahre Joachim Eder fragte, ob er bereit wäre für den Kantonsrat zu kandidieren, spürte ich sofort, dass hinter seiner Zustimmung nicht nur ein oberflächliches Interesse stand, sondern sogar eine politische Leidenschaft, ein gewisses noch nicht genau erkennbares Feuer. So einer ist ein guter Kandidat, den man gerne zur Wahl auf die Liste setzt. Er wurde denn auch auf Anhieb gewählt, und so begann seine politische Karriere in unserem Dorf und im Kanton. Was mich aber besonders freut: Er brauchte nie einen politischen Götti und auch keinen Lehrmeister. Von allem Anfang an stand Joachim auf eigenen Beinen. So konnte man voraussehen, dass er eine politische Karriere machen würde. Nun haben ihn die Zugerinnen und Zuger glanzvoll in den Ständerat gewählt. Diese Wahl darf als Krönung seiner Laufbahn bezeichnet werden, denn der Ständerat ist nicht etwa die schweizerische Dunkelkammer, sondern vielmehr die Kammer der Reflexion, der Ort des vertieften Nachdenkens und sorgfältigen Abwägens von Sachfragen.

Wurde die Politik wegen politischen Auseinandersetzungen und Indiskretionen gelegentlich als Theater bezeichnet, so sitzt ein Ständerat auf einem Balkonplatz, während der Nationalrat im geschwätzigen und lauten Parkett hockt. Der Balkonplatz erlaubt einen distanzierten Blick auf die Bühne, wo die Bundesrätinnen und Bundesräte agieren. Der Sitz ist sehr angenehm, und ergreift der Ständerat oder die Ständerätin das Wort, so hat es Gewicht. Sie können es frei ergreifen und müssen nicht beim Fraktionschef um Erlaubnis bitten. Nicht umsonst drängen heute auch Streittrösser in den Rat, wie der diesjährige Wahlkampf bewiesen hat.

Joachim Eder kann nun unter 45 Kolleginnen und Kollegen den Balkonsitz einnehmen. Der Platz wird ihm vorerst durch den Chef der Parlamentsdienste zugewiesen, für Anfänger in einer der hinteren Reihe. Von dort hat er aber eine wunderbare Übersicht. Er kann sogar beobachten, wie sich wichtig nehmende Räte vordrängen, sobald ein Photograph auf der Pirsch nach einen Schnappschuss in den Saal tritt. Von der ersten Sitzung an spürt er, dass im Ständerat die parteipolitische Argumentation nicht gewünscht ist, und wird er im Eifer bemerken, er vertrete hier den Standpunkt seiner Partei, wird man ihn sofort tadeln, vielleicht sogar vom Bock des Präsidenten herunter. Parteipolitische Streittrösser werden in der kleinen Kammer denn auch sehr schnell domestiziert, und diejenigen, die glauben, sie würden mit Schlagworten durchkommen, werden erfahren, dass man sie nicht ernst nimmt. Auch sie müssen in das Kummet gespannt am Sachwagen ziehen. Das tat Rolf Schweiger meisterhaft. Er gehörte zu denjenigen, die in Bern die Fäden zogen. Seinen Rat an einen Neuen kann ich auch an Joachim Eder weitergeben: „Bleib dir selber treu!“, sagte er zum „Sonntags-Blick“. Es gebe Räte, sagte er weiter, die glaubten, sie seien etwas Besonderes. Wörtlich: „Sie schweben auf Wolke sieben, doch der Absturz kommt früher als man denkt.“

Allerdings hat Joachim diesen Ratschlag nicht nötig. Er ist ein Vertreter des Ägerer Volkfreisinns, und nicht etwa das einer bestimmen Kaste. Als mich jemand einmal fragte, was ich darunter verstehen würde, sagte ich, dies sei nur historisch zu erklären. Die Erbauer der Spinnereien stellten ihren Arbeitern und Angestellten Wohnungen zur Verfügung. Sie waren freisinnig in der guten Bedeutung des Wortes, also gute Patrons. Dafür wurden sie belohnt mit einer treuen Anhängerschaft. Ein Freisinn, der nicht nach einem gerechten Ausgleich in der Gesellschaft strebt, steht auf verlorenem Posten. Joachim Eder ist das sicher bewusst. Ihn zeichnen Eigenschaften aus, die jede Gemeinschaft schätzt. Wahrnehmbar war dies neben seiner Regierungstätigkeit im grossen Engagement für die dörflichen Vereine als OK-Präsident.

Wir sind stolz, dass Unterägeri nach einer Vakanz von drei Amtsperioden wieder einen Ständerat stellt. Es ist ein historisches Ereignis. Bei Unwettern würde man von einem Jahrhundertereignis sprechen, bei den Wahlen kann man dies auch, wobei der Vergleich mit dem Unwetter freilich hinkt. Es mag sehr lange dauern, bis unsere

Gemeinde wieder in so kurzen Abständen zwei Ständeräte stellt, ja es ist sogar unwahrscheinlich. Und dass der Berg mit den Gemeinden Oberägeri, Unterägeri und Menzingen 3/5 der eidgenössischen Räte stellt, die Zug nach Bern schickt, bestätigt, was ich gerade ausgeführt habe.

Dieses Ereignis feiern wir mit Freuden. Dabei denke ich auch an die Familie des Gewählten. Es ist nicht leicht für Frau und Kinder wochenlang am Kopf des Vaters, der überall auf Wiesen und Wänden abgebildet ist, vorbei zu gehen. Als mein Bild bei meiner letzten Wahl grossformatig an einer Wand hing, ging ein mir Bekannter vorbei und sagte auf das Plakat deutend: „Gottlob gsesch in de Wirklichkeit nüd so stief us und bisch erscht no fründlicher.“ Ist nun der Kampf vorbei, hat die Frau den Mann wieder so, wie er im kleinen Kreis ist. Da hat er wahrscheinlich weniger zu sagen als in Bern. Mir ging es jedenfalls so. Auch Linette Iten gratuliere ich für das gute Wahlergebnis. Die Frauen wussten ja, dass sie als Wahlhelferinnen engagiert sind, aber sie schlugen sich wacker und es tat gut, unter den Männern auf den Plakaten auch hübsche Frauen zu sehen.

Danke für die Aufmerksamkeit.